

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

Herz über, fraß weiter, machte ihn mißtrauisch, hellsehend und feinhörig; Josephas verändertes Wesen fiel ihm auf.

An eine Schuld glaubte er nicht, dazu dachte er zu hoch von ihr, aber er schalt sie im stillen unvorsichtig und schickte sich an, ihr ernste Vorhaltungen zu machen.

Er wollte ihr sagen, daß man rundum schon abscheulich deutete, was ihm und ihr doch nur als harmloses Spiel erschien. Aber schon bei den ersten Worten fiel ihm Josepha in die Rede.

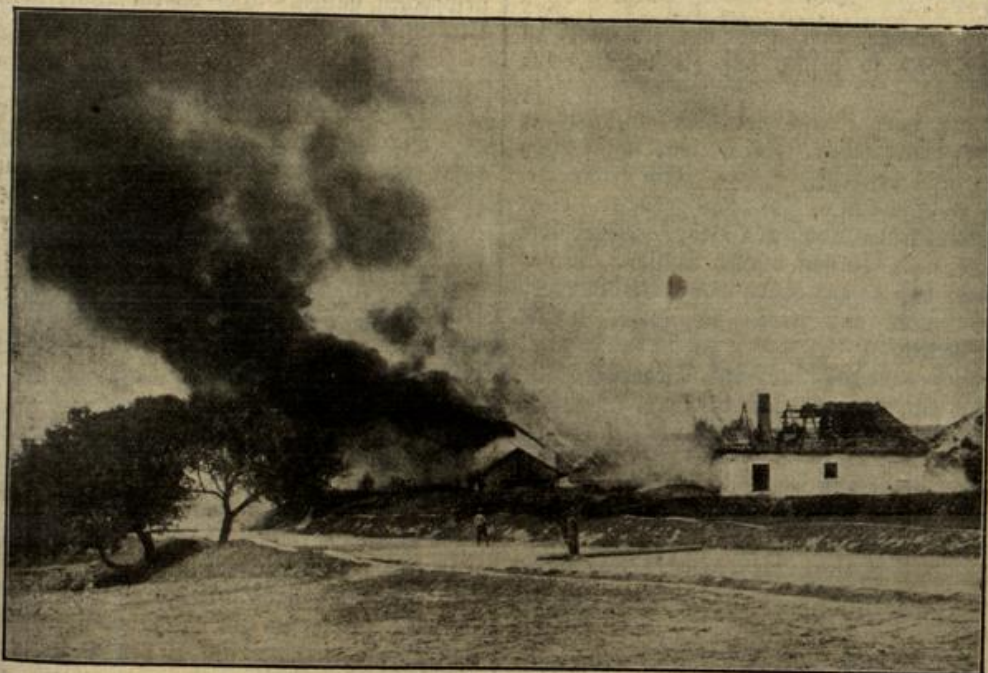
Mit einem kleinen Spottlächeln, das er stets an ihr ge-

liebt, und mit der ruhigen Ueberlegenheit, die ihn stets klein gemacht hatte, sagte sie: „Mein Lieber, ich gestatte dir alles — nur keine Geschmacklosigkeiten! Eifersucht ist immer geschmacklos. Bitte, verschone mich damit!“

Er war so sehr verblüfft und zugleich so sehr von Bewunderung für sie und ihre Art erfüllt, daß er ihr die Hand küßte und nicht mehr auf das peinliche Thema zurückkam. —

Herbert von Malwitz sah, fühlte, daß Josepha ihn liebte — und lächelte. Sein Herz blieb bei ihr ebenso

unversehrt, wie bei allen anderen Frauen, denen er gefährlich geworden. Er ließ sich immer nur lieben, aber er liebte nie. Spielen mit den Frauen — das war die Zerstreuung, die ihm zusagte. Aber eine von ihnen ernst nehmen, ihr mit Bewußtsein Herrschaft über sich und sein Leben einräumen? Behüte!



Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vandalismus der Russen in Bessarabien, die auf ihrem Rückzuge alle Gehöfte niederbrennen.

(Phot.: Vereenigde Foto-Bureaux Amsterdam.)

unverstand. man Begriffsstutzigkeit durch Stichelreden und anonyme nachzuhelfen.

Neuhof nicht darauf, hielt die bösen Anschuldigungen für Reiz, warf die namenlosen Briefe ins Feuer. Ein Tröpfchen von ihrem Gift sprang doch in sein

Deutschen
gleich oder
er an die
fahrlässige
n vertausch
n Auftrags
Käufer an

Schneider
n Interie
Geschäfte

et al:

adigt
asbar

50.

Es hieß vernünftig sein und an die Zukunft denken. Mit sogenannten Liebesgeschichten mußte jetzt Schluß gemacht werden, sonst kostete es am Ende noch den Rock und er endete in einer untergeordneten Stellung in Dingsda oder als Kellner in Amerika.

Er nahm sich vor, klug zu sein.

Eines Nachmittags wurde bei einem Fünfuhrtee eifrig über Opferfähigkeit und Opfermut geredet.

Malwitz, der es liebte, durch Paradoxe zu verblüffen, jagte lachend: „Meine Damen, Opfer werden stets nur für törichte, nie für ernsthafte Dinge gebracht!“

Man lachte, hielt sich die Ohren zu, schalt ihn laut zynisch und fand ihn insgeheim reizend.

Nur Josepha blieb ernst.

„Was Sie sagen, Herr von Malwitz, mag für euch Männer gelten, nicht für uns Frauen!“

„Pardon, gnädige Frau! Frauen bringen überhaupt keine Opfer! Und wenn, dann nur ihrer Eitelkeit —“

„Nein, nur ihrer Liebe!“ Da sie sprach, flammte ihr Auge.

Er war betreten von ihrer Leidenschaftlichkeit, lächelte aber zweifelnd.

„Glauben Sie wirklich?“

„Herr von Malwitz, die Frau, die liebt, bringt wie von selbst jedes Opfer. Wenn der geliebte Mann zu ihr sagt: „Komm!“ so läßt sie alles hinter sich, woran sie je gegangen, geht mit ihm ins Ungewisse, in Armut und Schande und kommt sich nicht wie eine Opfernde, sondern wie eine Begnadete vor.“

So kühl Malwitz sonst auch blieb, so sprang jetzt doch ein Funken von Josephas Brand zu ihm herüber.

Wäre er allein mit Josepha gewesen, er hätte nun doch alle guten Vorsätze, alle Klugheit vergessen und sie in seine Arme gerissen. Aber sie waren nicht allein, würden heute keinen Augenblick mehr allein sein, denn Neuhof erwartete seine Frau in der Oper, Malwitz hatte Kriegsspiel.

Er hoffte, Josepha wenigstens bis zum Wagen begleiten zu können, aber eine junge Dame, die gleichfalls zur Oper wollte, schloß sich ihr an.

Beim Abschied küßte er ihre Hand feuriger und eine Sekunde länger als sonst. Er fühlte, daß sie zitterte.

Blisschnell flüsterte er: „Darf ich Ihnen schreiben?“

Sie neigte das Haupt ein wenig, so wenig, daß nur er es merkte, sonst keiner.

Sie wäre unfähig gewesen, ihm auch nur ein Wort zu sagen. Ihr Herz hämmerte so heftig, daß sie meinte, alle ringsum müßten es hören. —

Als Malwitz nachts vom Kriegsspiel heimkam, war er schon wieder völlig Herr seiner selbst. Ja, er war sogar schon völlig im Klaren, was nun geschehen mußte. Ein leises Bedauern überschlich ihn wohl, wenn er Josephas gedachte. Aber er wankte nicht. Nur keine neuen Torheiten mehr! Lieber über Leichen gehen, als eine neue Torheit buchen müssen. Wahrhaftig, es war hohe Zeit, daß er aus diesen engen Verhältnissen herauskam, die seiner Natur und seinen Neigungen immer wieder neue Fallstricke legten.

Fort, fort! Endlich einmal hinaus ins Weite, ins Unbegrenzte, wo alles nichts gilt, was man hier in Europa hochhält, wo man andere Gesichtspunkte bekommt, andere Interessen, andere Leidenschaften.

Er reckte die Arme, als wollte er sich die Brust weiten.

Dann setzte er sich nieder und schrieb einige Briefe, die er heute abend während des Kriegsspiels ausgedacht hatte. An seinen Oberst, an seine Mutter, an einen Erbknecht, bei dem er jetzt zu seinem patriotischen Vorhaben eine größere Anleihe aufnehmen wollte . . . noch einen . . . Kein einziger der Briefe war an Frau Neuhof adressiert.

Josepha saß am Fenster ihres Boudoirs; eine feine Sticderei lag auf ihren Knien, auf dem Tischchen vor ihr ein aufgeschlagenes Buch. Der Flügel stand offen, auf dem Klavierpult ein Notenheft, das ein wenig herabgerissen war, als hätte eine ungeduldige Hand heftig darin geblättert. —

Josepha kannte nichts anderes mehr als Ungeduld. Drei Tage waren vergangen, seit Malwitz jene Flüsterfrage an sie getan, und noch war keine Zeile von ihm gekommen.

Sie verstand das nicht, wollte es nicht verstehen, zerrieb sich in Zweifeln, Vermutungen, Aengsten. So Klingel ertönte, fuhr sie zusammen, hoffte zwei Sekunden und schleppte sich dann in Qual zwei Stunden hin bis nächsten Post.

Ihre Tage waren ohne Freude, ihre Nächte ohne Schlaf. Sie war blaß, nervös, zerfahren und unfreundlich, wie sie nie zuvor gesehen.

Neuhof trat ein. Er hielt einen Brief in der Hand.

„Josa, wie seltsam! Malwitz schreibt an mich Hamburg —“

Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Noch zuckte sie zu einem Lächeln.

„Was schreibt Malwitz?“

Die eigene Stimme tat ihr weh. Sie griff nach dem Brief, den Neuhof in der Hand hielt.

„Denk dir, er geht in die Kolonien! Es sind nur paar Abschiedsworte. Er bittet mich, dir seine Empfehlung zu übermitteln! Da lies!“

Sie hielt nun den Brief und starrte darauf nieder. Buchstaben tanzten ihr vor den Augen.

Ein paar Atemzüge lang eine große Stille.

„So, so . . . in die Kolonien!“ Sie sagte es leise vor sich hin, drehte dabei mechanisch den silbernen Ring um den Mittelfinger der Rechten.

„Du bist so sonderbar, Josa! Fehlt dir etwas?“

„Mir? Nichts . . . gar nichts . . .“

Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken. Wildes, drücktes Schluchzen schüttelte ihren Körper.

Erstochen saßte er ihre Hände.

„Josa, um Gottes willen, was ist dir?“

Sie lachte grell auf.

Ein schreckliches Verstehen dämmerte in ihm zugleich ein tiefes Mitleid. „Josa . . .“

Sie stieß hervor: „Laß mich allein! Ich will sein . . . ganz allein . . .“ Und da er immer noch in rasendem Hohn: „Geh doch! Hab' keine Angst! Ich nicht, wie sie war . . . ich tue nicht, was sie tat . . . laß mich jetzt allein, sonst —“

Da fielen seine Hände kraftlos herab. Entsetzt starrte er auf die blassen Lippen seines Weibes, die das furchtbare gesprochen hatten. Von diesem Wort getroffen, als wäre ein Keulenschlag, wankte er hinaus.

* * *

Zwei Tage lag Josepha krank, ließ niemand zu sich. Als der dritte Tag auf die Dämmerung zu schlich, zum erstenmal die elektrische Klingel aus dem verlassenen Zimmer der gnädigen Frau.

Die Jungfer flog herbei, blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

Die gnädige Frau war aufgestanden, hatte sich frisiert, angekleidet und sagte nun ganz ruhig, als wäre nichts geschehen: „Ich lasse den gnädigen Herrn bitten, zu kommen!“

Neuhof kam.

Josepha ließ sich müde in einen Armstuhl fallen, machte ihrem Manne ein Zeichen, daß er sich ihr setzen sollte.

Eine Pause langen Schweigens.

Dann der Mann: „Du hast mich rufen lassen.“

Sie neigte bejahend den Kopf.

„Auch ich habe mit dir zu reden, Josa!“

Er mußte sich zur Ruhe zwingen. Am liebsten wäre er aufgesprungen, hätte sie bei den Schultern gepackt und geschüttelt: „Gesteh, was war! Weib, gesteh!“

Doch er beherrschte sich.

„Auch ich habe mit dir zu sprechen. Ich hoffe, dich wohl genug, um meine Fragen ruhig und gemäß zu beantworten? Hörst du wohl, wahrheitsgemäß?“

Sie warf den Kopf in den Nacken.

„Ich habe nie gelogen!“

Sie hatte recht, von jeher war ihr die Lüge zu erbärmlich erschienen, um sich ihr anzuvertrauen.

Und nun fiel es dem Manne doch schwer, zu fragen. Da begann sie von selbst, ruhig, unbewegt, als spräche von einem Dritten: „Du willst wissen, ob ich noch in diesem bleiben darf? Nach allen landläufigen Ansichten, ja, ich leugne es nicht, ich habe diesen Mann geliebt — mehr alles auf der Welt —“ Die Stimme brach ihr. Sie mußte einen Augenblick inne-

Dann: „Verfüge über mich, wie und was du willst. werde mich beugen. Gefühlen kann man nicht gebieten, meinen Platz in deinem Hause hab' ich nicht verwirkt.“ Neuhof war bewegt. Er glaubte ihr, denn er hatte sie bei einer Lüge ertappt, aber er verstand sich selber nicht. Vorhin, da er noch nicht wußte, wie dies Gespräch sich und was es enthüllen würde, vorhin war er doch heute zorniger Eifersucht gewesen. Warum denn jauchzte nicht auf, da sein Weib ihn nicht betrogen hatte?! um umfaßte er nicht in zärtlicher Verzeihung die Schultern, vorhin im Zorn hatte schütteln wollen? Ach, andere lasteten schwerer auf ihm, als die um Lieb' und Treue. Er ergriff die Hand seiner Frau.

„Ich glaube dir, Josa, mach' meinen Glauben nie zu-“ Es war ganz dunkel geworden im Zimmer, nur der Diamant an Josephas linkem Goldfinger — ihr Ver- zierung — spielte in bunten Lichtern.

Sie hatte die Stirn in die Hände gestützt und starrte sich hin.

Neuhof rang mit sich, eine Frage schwebte ihm auf den Lippen, eine einzige, bange Frage . . . Von ihr hing die seiner Seele ab.

Immer wieder öffnete er die Lippen, aber noch wollte das Wort nicht der Brust entringen. Still blieb's im Zimmer, totentst.

Endlich erhob sich Josepha, sie wollte das Licht aufdrehen. Da fühlte sie ihre Arme von den Fingern ihres Mannes umschlossen.

Mit sanfter Gewalt drückte er sie wieder in ihren Sessel.

„Ich muß dich noch etwas fragen . . .“ Sie konnte seine Blicke nicht unterscheiden, aber sie wußte, wie bleich war vor Angst.

„Ist ihr leid, darum sagte sie leise: „Ein andermal . . .“

„Ich sehr müde!“

„Ist nur eine kleine Frage . . .“

„War vor ihr niedergekniet, schlang die Arme um ihren Hals und zog ihr Haupt zu sich herab.“

„Unleidend glitten ihre Finger über sein kurzes, starkes Haar.“

„Frage nicht so viel, Fred . . .“

„Noch hatte er kein Wort gesprochen. Immer tiefer zog sie zu sich herab. Trotz der Dunkelheit sah er ihre Augen.“

„Josa, sag' . . . ist's wahr . . . daß — Tina — —“

„Frage nicht, Fred . . . frage nicht —“

„Da wußte er, was er wissen wollte.“

„Wieder saßen sie schweigend beisammen. Wie lange —“

„Frage es.“

„Tiefer und tiefer sank die Nacht. Das ganze Haus lag im Dunkeln.“

„Reichtum, Prunk, satte Farbenpracht — aber über die dicken Teppiche kam es lautlos ge-“

„Wie auf Gespensterfüßen. Wo es vorüberging, ver-“

„Die Lichter, verblaßten die Farben, wandelte sich der“

„Zu Moder.“

„Denn das großäugige Gespenst sich über die üppigen“

„Betten neigte, fuhren die Schläfer empor, lauschten mit“

„Atem, blickten mit weitaufgerissenen, brennenden“

„In das atmende Dunkel der Nacht hinein.“

(Fortsetzung folgt.)



Sinnspruch.

Das Glück erschöpft sich, nur nicht das Glück eines warmen Herzes, das mit leiden und sich mit freuen kann.

D. v. Setzner.

Auf Schleichpatrouille.

Erzählung von Fritz Rißel (Mainz).

(Nachdruck verboten.)

Den Sprung in die Tiefe der Schlucht . . . er mußte ihn wagen, sonst war er rettungslos verloren. Einen Augenblick noch zögerte der Feldgrau, da hörte er hinter sich die Rufe seiner sich gegenseitig anfeuernden Verfolger, und seine Seele dem lieben Gott empfehlend, rutschte er den fast senkrecht steilen Abhang hinunter, indem er sich, um die Wucht des Falles zu brechen, an dem dichten Gestrüpp hielt, mit welchem dieser Teil der Schlucht bewachsen war. Wohl rissen ihn die Dornen der Brombeersträucher blutig und die mit Staub und Lehm bedeckte Uniform hing zum Teil in Fetzen an ihm herab, aber er kam mit heißen Knochen unten an und stürzte nun, ohne sich zu besinnen, den die Schlucht neben dem tosenden Bache durchziehenden schmalen Pfad hinab. Die Richtung hatte er vollständig verloren und mußte nun suchen, aus dem Bereiche seiner Verfolger zu entkommen;



Landstürmers Brückenwacht.

Tage- und tage- und tagelang,
Endlos wie herbstlicher Vogelflug,
Gleitet über den Schienenstrang
Zug um Zug, Zug um Zug . . .

Tage- und tage- und tagelang
Schallen die Lieder deutscher Soldaten.
Siegesklang? Sterbegefang?
Rollt der Zug sie herrlichen Taten,
Führt er sie frühem Tod entgegen?
Dennoch Lachen und Sonnenschein!
Klingt's nicht auch wie ein Gottessegn?
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein . . .“

Zug um Zug. Ich lausche. Die Hand
Hält das geladene Gewehr umspannt.
Ich steh' und schaue. Zug um Zug . . .
Tage- und tagelang tönt der Gesang . . .
Bin ich zu etwas doch gut genug?
Die Brücke schützen . . . den Schienenstrang . . .
Mein Kaiser braucht mich zu anderem nicht —
Landsturmmann — tu hier deine Pflicht!
Denen, die bald im Weiter stehn,
Schirme den Weg, daß sie sicher gehn!

Tage- und tage- und tagelang,
Endlos wie herbstlicher Vogelflug,
Gleitet über den Schienenstrang
Zug um Zug . . . Zug um Zug . . .

Aus „Das deutsche Jahr“ von
Franz Lüdtke, Kienlen-Verlag, Leipzig.



dann würde es ihm wohl mit Hilfe seines vorzüglich ausgebildeten Orientierungsinnes gelingen, sich glücklich zu den Seinen zurückzufinden.

Das waren drei Tage gewesen, von welchen er mit voller Ueberzeugung sagen konnte: sie gefallen mir nicht! Von Latendurst durchdrungen, hatte er, der Gefreite Hermann Welzer, sich freiwillig zur Führung der Schleichpatrouille gemeldet, welche möglichst genau die Stärke und Stellung des Feindes am Donon auskundschaften sollte, denn als leidenschaftlicher Tourist hatte er schon mehrere Male die Gegend durchstreift und glaubte sie zu kennen. Die drei Tapferen hatten ihren Zweck erreicht und waren schon auf der Rückkehr begriffen, als sie sich bei einer Wendung des Weges plötzlich einem Trupp französischer Alpenjäger gegenüber sahen, die sofort ein rasendes Feuer auf sie eröffneten. Die beiden Kameraden waren, von zahllosen Kugeln durchbohrt, gefallen, und er selbst hatte seine Rettung nur seiner Geistesgegenwart zu verdanken. Blitschnell hatte er sich beim Anblick der Feinde zu Boden fallen lassen und hinter einem Felsblock Deckung gesucht, aus welcher er Schuß auf Schuß den mit Siegesgeschrei anstürmenden Jägern entgegenstendete, so daß diese stupten und gleichfalls hinter Bäumen Deckung suchten. Aber was konnte er, der einzelne, gegen die Uebermacht ausrichten, die fortwährend Zugug erhielt? In Gefangenschaft durfte er nicht geraten, sonst wäre der ganze Zweck der Streife vergeblich gewesen und Hunderte von Kameraden hätten es vielleicht mit dem Leben bezahlen müssen, wenn er nicht zurückkehrte und dem Obersten die von ihm gemachten



Vom serbischen Kriegsschauplatz:
Deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten vor dem königl. Schloß
in Belgrad.



General von Kisevich (X)
Führer einer Armee gegen Serbien.



Vom türkischen Kriegsschauplatz: Ein Lager türkischer Truppen in der Gegend des Suezkanals.

(Leipzig, ...)

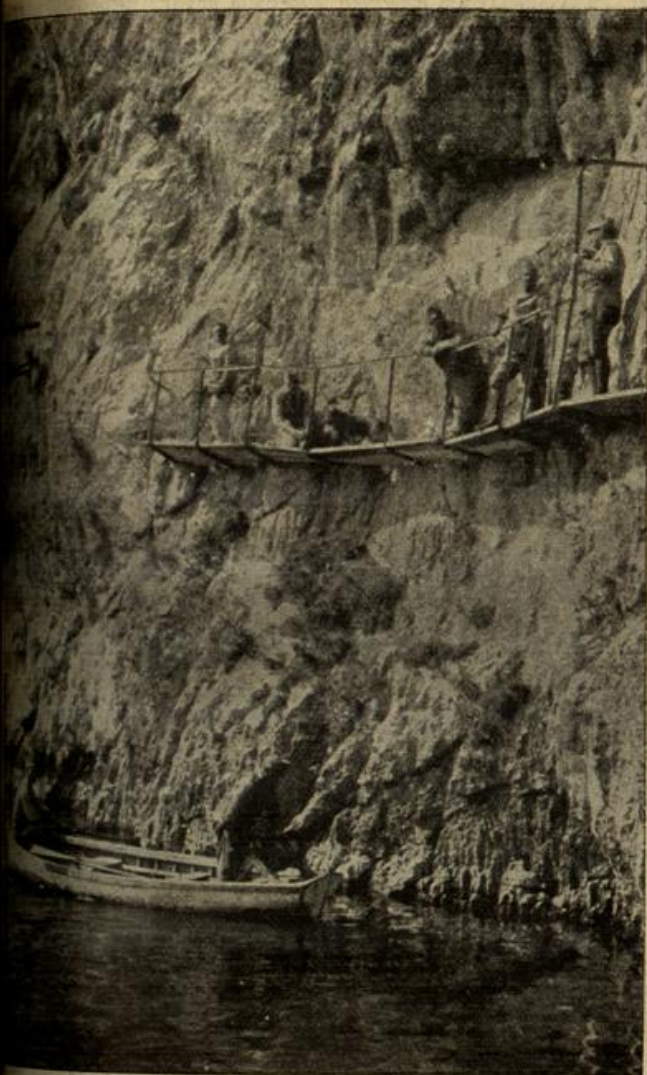


Vom serbischen Kriegsschauplatz:
Eine aus Landesfuhrwerken zusammenge setzte Munitionskolonne
auf einer Landstraße in Serbien.

(Phot.: Photothek, Berlin.)



Die am 23. Oktober von den Bulgaren eroberte
Festung Vukovar vom Fluß aus gesehen.



Eine luftige österreichisch-ungarische Stellung
am Fels-Ufer des Gardasees.



Österreich.-ungar. Infanterie auf der Stilfserjoch-Straße,
Befestigungsmaterial transportierend. (Leipz. Pr.-Büro.)



Vom italienischen Kriegsschauplatz:
Schützengräben der österreichisch-ungarischen Truppen im Marmolata-Gebiet;
im Hintergrund ist die Infanteriestellung sichtbar.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Beobachtungen mittheilte. Er mußte zu entkommen suchen und hatte sich deshalb auf allen Vieren kriechend bis zu einer den Forst durchziehenden Wassertinne rückwärts entfernt. In dieser war er bis zu einer Stelle gelangt, wo er außer Sicht der Feinde war und in vollem Lauf die Flucht ergreifen konnte. Aber er mußte die seinem Ziele gerade entgegengesetzte Richtung einhalten und irrte nun schon seit drei Tagen im Waldgebirge umher. Wie das scheue Wild suchte er sich des Nachts ein Lager im Dickicht, aber die Furcht, von den zahlreichen, den Wald durchstreifenden Feinden entdeckt zu werden, raubte ihm den Schlaf, und vergeblich waren seine mehrmals unternommenen Versuche, die feindlichen Linien zu durchschleichen; stets wurde er entdeckt und mußte von Glüd sagen, nicht gefangen oder erschossen worden zu sein. Heute wäre er beinahe einer starken, von der Höhe kommenden feindlichen Streifwache direkt in die Hände gelaufen und nur sein verwegener Sprung in die Tiefe der Schlucht hatte ihn vor der Gefangenschaft gerettet — vorläufig wenigstens, denn wie sollte er in seinem elenden Zustande auf die Dauer dem genannten Schicksal oder dem Tod durch eine Kugel entgehen — er, der einzelne deutsche Soldat, der sich mitten in der von den Franzosen besetzten Gegend befand? Der Hunger nagte in seinen Eingeweiden, denn schon gestern früh hatte er das letzte Bröckchen Zwiebad des eisernen Bestandes aus seinem Brotbeutel verzehrt und die wenigen eßbaren Waldbeeren, die er fand, konnten seinem Körper nicht die durch das anstrengende Herumirren im unwegsamen Walde entzogenen Kräfte ersetzen. Dabei hatte ihn ein Bedürfnis nach Schlaf und Ruhe befallen, daß er sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte und es seiner ganzen Willenskraft bedurfte, um sich nicht einer stumpfen Gleichgültigkeit gegen alles, was kommen mochte, hinzugeben.

Der Flüchtling hatte das Ende der Schlucht erreicht, die in ein breites Waldtal mündete. Einen Augenblick stehen bleibend und zurücklaufend, konnte er seinen Laut vernehmen; die Verfolger hatten es offenbar nicht gewagt, ihm auf seinem halbrecherischen Wege zu folgen und beabsichtigten wohl, ihm den Weg in dem jetzt erreichten Waldtale abzuschneiden. Er mußte deshalb die der linken Schluchseite entgegengesetzte Richtung einschlagen und entsaß sich rasch dazu, das breite Waldtal zu queren und an dessen gegenüberliegenden, mit Hochwald bewachsenem, ziemlich steilem Hang emporzuklimmen. Es war für den zu Tode Erschöpften ein unendlich mühseliges Beginnen, und schon senkten sich die Schatten der Dämmerung in das einsame Thal, als er endlich leuchtend die Höhe erreicht hatte, auf welcher eine moosbedeckte Schneise zwischen hochaufragenden Felsen ein bequemes Wandern gestattete. Feierliches Schweigen des Waldes umgab ihn, nur von dem leisen Säuseln des Windhauches, zuweilen dem verschloffenen Zwitschern eines Vögels und dem aus der Ferne klingenden gellen Schrei eines Eichelhäfers unterbrochen. Wie aus einer ungeheuren Esse hörten die leichten Strahlen des untergehenden Tagesgestirns am westlichen Himmelsrande empor und überflossen die am Firmamente schwebenden Fieberwölken mit einem rothigen Schein — ein Schauspiel, das den für Natur Schönheiten schwärmenden einsamen Flüchtling zu jeder anderen Stunde entzückt hätte. Aber heute achtete er nicht darauf; der übermüdete Körper verlangte sein Recht und zwang seinen Besizer, sein ganzes Sinnes auf ein Obdach für die Nacht und auf die Erlangung von Speise und Trank zu richten.

In wunderbare violette, grüngelbe und staßblaue Farbentöne übergehend, begann das herrliche Abendrot zu verblasen und die Nacht trat ihre Herrschaft an. Aber es wurde nicht finstern, denn der Vollmond erhob sich im Osten und überflutete das Waldgebirge mit seinem silbernen Lichte. Der Weg begann sich zu senken und anstatt hochstämmiger Tannen bedeckte jetzt niederes Gehölz den rechtsseitigen Hang, an dem in einiger Entfernung eine kleine Lichtung erkennbar ward. Und dort schimmerte Lichtschein, der sich bei Näherkommen als ein erleuchtetes Fenster in einem kleinen, von einem Gorten umgebenen Hause erries. Gott sei Dank — da wohnten Menschen, die, wenn sie auch Angehörige des feindlichen Bundes waren, wohl so viel Barmherzigkeit haben würden, ihm einen Bissen und einen Trank zu reichen und ihm einige Stunden Ruhe zu gönnen. Er mußte es wagen, anzuklopfen, wollte aber zuerst versuchen, einen Blick durch das erleuchtete Fenster zu werfen, ob er nichts Verdächtiges wahrnehme. Dem Gedanken folgte die That, aber kaum hatte er sich beifam dem Fenster einige Schritte genähert, als sich plötzlich wütendes Hundegebell erhob und eine große Dogge zähnefletschend gegen ihn ansprang. Zum Glüd trennte der Baum des Gortens den Hund von dem Flüchtling, aber das Tier hätte vielleicht die niedrige Schranke überspringen, wenn sich nicht die Türe des Hauses geöffnet und eine helle Stimme gerufen hätte: „à bas, C sar, à bas!“

Der Hund mußte gut erzogen sein, denn sofort verstummte sein Geheul und ging in ein unheimliches Amurren über, während die auf der Schwelle stehende weibliche Gestalt in französischer Sprache fragte: „Wer sind Sie und was begehren Sie?“

Hermann dankte in diesem Augenblick dem Himmel, daß er der französischen Sprache mächtig war und erwiderte fliehend in bittendem Tone: „Ein verirrerter Flüchtling, der Madame um kurze Gastfreundschaft bittet!“

Die Frau trat einen Schritt näher, so daß das Mondlicht voll auf ihre Gestalt fiel. Es war eine jugendliche Erscheinung, in der Tracht der Landbewohnerinnen, von zierlichem Wuchse und einem regelmäßigen schmalen Gesicht, aus dem zwei dunkle Augen einen forschenden Blick auf den deutschen Soldaten warfen.

„Sie sind ein Deutscher — ein Feind dieses Landes?“ fragte sie kurz.

„In diesem Augenblicke nur ein Hilfsbedürftiges Menschenkind, Madame, das wohl nicht vergeblich die Gewährung einer Bitte erhofft, zu welcher es die Umstände zwingen. Der liebe Gott wird Ihre Güte lohnen!“

Das junge Weib sah einen Augenblick vor sich nieder, als über es, was es tun solle, dann sagte es langsam: „Ein Hilfsbedürftiger ist niemals von dieser Schwelle gewiesen worden! Treten Sie ein! In unser einfaches Haus bieten kann, steht zu Diensten!“

Und den Hund am Halsband ergreifend, leitete sie ihn an, sodann die Türe des Gitters und schritt dem nächtlichen Gast in das Haus voran.

Es war eine niedere, mit einfachen Möbeln ausgestattete Stube, in welche die beiden eintraten. Die an den Wänden hängenden Bilder und Reggeweihe, die sowohl als Zierat wie als Kleiderhalter dienten, deuteten darauf hin, daß man sich in dem Hause eines Försters befinden würde, was auch durch die Anwesenheit zweier Dadel bestätigt wurde, die bei Eintritt des Fremden laut bellend von ihrem Lager hinter dem Kamin erhoben hatten, aber sofort ebenfalls mit einigen energischen Sprüngen des jungen Weibes zur Ruhe verwiesen wurden. Eine über dem Kamin hängende schwebende Petroleumlampe erleuchtete den Raum, der trotz seiner Einfachheit einen behaglichen Eindruck machte und erkennen ließ, daß hier sorgsam weibliche Hände walteten.

Mit einer einladenden Bewegung nach der sich hinter dem Kamin an der Wand hinstellenden Bank sagte die junge Frau nach dem Eintreten: „Nehmen Sie Platz und machen Sie es sich bequem, Monsieur! Ein Abendessen wird in kurzer Zeit bereitet sein!“

Damit verließ sie das Zimmer und der Deutsche hörte sie in der anstoßenden Küche mit Geschirr hantieren, während ein kräftiger Dampf von gekochten Speisen, seine Lebensgeister erweckend, durch die offene Türe hereindrang.

Die junge Frau mußte wohl schon mit den Vorbereitungen zum Abendessen beschäftigt gewesen sein, denn nur kurze Zeit dauerte es, und sie kehrte mit einer Schüssel voll dampfender Suppe und einer Schüssel voll geseltem Fleisch zurück. Auch eine Schüssel Kartoffeln fehlte nicht. Alles war sauber und appetitlich angeordnet, so daß dem Hungernden das Herz im Leibe lachte. Mit anmutigen Bewegungen setzte die Wirtin die Speisen auf den Tisch, holte aus einem Wandschrank ein Glas, das sie mit rubinrothem Weine füllte und stellte es neben den Teller.

„Lassen Sie es sich wohlschmecken, Monsieur!“ sagte sie kurz. Der Deutsche ließ sich nicht nötigen. Mit Ruhe bezwang er die Speisen nicht heißhungrig zu verschlingen, sondern dieselben in gemessener Weise langsam zu verzehren und dabei ab und zu aus seinen tiefblauen Augen einen dankbaren Blick nach seiner Wirtin zu werfen, die sich schweigend auf der Bank neben dem Kamin niedergelassen hatte und die Gegenwart des Flüchtling ganz zu ignorieren schien.

Hätte der Schmausende gewahrt, mit welcher finsternen Blinde das junge Weib zuweilen musterte und eine Ahnung von den nicht weniger als wohlwollenden Gedanken gehabt, die hinter ihrer weißen Stirn kreisten, dann würde er wohl auf weitere Gastfreundschaft verzichtet und den Staub von seinen Füßen geschüttelt haben, um sich im Walde ein Nachtlager zu suchen. Aber die Bereitwilligkeit, mit welcher ihm Speise und Trank geboten worden war, wiegte ihn in ein Gefühl der Sicherheit und schmächtig wäre ihm der Gedanke erschienen, von seiten dieses mutigen Weibes eine Hinterlist zu argwöhnen. So ließ er es sich in guter Ruhe schmecken und bat nach Beendigung der Mahlzeit die junge Frau, ihm zu gestatten, in dem an das Haus grenzenden Garten einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

„Sie mögen in der Kammer der Burken schlafen, die bei dem Heere eingezogen sind!“ erwiderte das junge Weib kurz und stand auf, um dem Gast mit einem von dem Kamin ins Innere genommene Leuchter nach einem dem Wohnzimmer gegenüberliegenden Vorraum voranzugehen.

Mit einigen Dankesworten folgte der Deutsche. Das stille Weib seiner Wirtin und der Umstand, daß er sich allem Anscheine nach nicht mit ihr in dem einsamen Hause befand, ließen ihn jedes überflüssige Wort vermeiden, das vielleicht von ihr als Annäherungsversuch hätte ausgelegt werden können; auch war er viel zu müde und schläfrig, um ein anderes als an die Befriedigung des dringenden Ruhebedürfnisses zu denken.

Der Raum, in den ihn seine Wirtin führte, war ebenfalls einfach, aber tadellos sauber ausgestattet. Zwei an den Wänden stehende, mit buntem Drell bezogene Betten, ein Schrank, zwei Stühle und ein Waschkommode mit darüber hängendem Spiegel bildeten das ganze Mobiliar. Als einziger Zierat diente dem Zimmer das in einer schwebenden Holzkränzig mit einem darunter angebrachten Weibsbild gefesselte Porzellan.

Mit stummer Gebärde auf das vorderste Bett deutend, entsaß sich das junge Weib, leise „Gute Nacht“ murmelnd, und kaum waren die Schritte verklungen, als sich der erschöpfte Krieger seiner Oberbekleidung entledigt hatte, auf das ihm angewiesene Lager sank und in einen ähnlichen Schlummer verfiel.

Ein triumphierender Zug zeigte sich auf dem schönen Antlitz der jungen Frau, als sie wieder in die Wohnstube getreten war und mit dem auf einen Punkt gerichteten Blicken in der Mitte des Raumes verweilte. Ihre Gedanken schweiften in die erst seit wenigen Wochen verschwundene Zeit zurück, in der sie noch glücklich in dem Verheirateten gewesen war, Gaston Devilles Braut zu sein und die Vereingung mit dem Geliebten kaum erwarten konnte. Da war dieser unselige Krieg gekommen; Gaston hatte sich stellen müssen und war in einem der ersten Gefechte gefallen. Von rasendem Schmerz durchtobt, hatte er sich zu Gott gefleht, den Tod des Geliebten an den ruchlosen Feinden zu rächen und der Herrgott hatte ihr Gebet erhört und ihr heute das Schicksal eines dieser Feinde in die Hand gegeben. Sein Tod sollte das unersättliche Leid ihres Herzens lindern und die Wunden des bei Lagarde mit dem erschossener Brust hingefunkenen armen Gaston versöhnen.

Die von ihrem Vater, dem Förster, geführte Streifwache mußte einer Stunde längstens am Forsthaus wieder eintreffen; ihr wollte die Vollstreckung des Todesurteils überlassen, denn sie war überzeugt, daß der Deutsche sich nicht gutwillig als Gefangenen hinwegnehmen ließ, sondern nach Art dieser Barbaren sich bis zum letzten Augenblicke wehrte.

War er eigentlich ein Barbar, ein rücksichtsloser Wilder, wie ihre Landsleute die Deutschen unter vielen Verwünschungen zu schildern pflegten? Der offene Blick aus seinen blauen Augen, in welchem wohl Mannesmut wie Seelengüte lag, hatte sie einentümlich bezaubert; sein höfliches, zurückhaltendes Wesen und seine gewählte, aber nicht übertriebene Kleidung ließen sie vermuten, daß er trotz des schlichten Äußeren ein gebildeter Mann war. Ein bildschöner Mann war er sicherlich, ein Mann, der gewiß von seinem Weibe oder seiner Braut ebenso geliebt wurde, wie sie den armen Gasten geliebt hatte. Denn daß er verheiratet oder verlobt war, das hatte Marguerite nicht weiblichem Wissensdurst festgestellt, während der Deutsche schlief; an dem Goldfinger seiner Linken glänzte ein breiter, edler Reif.

Sollte sie ihn wirklich dem Verderben und seine Angehörigen dem entsetzlichen Weh überliefern, das sie die ganze letzte Zeit her durchtobt hatte —?

Marguerite Legrand faßte mit beiden Händen an ihre hämmern den Schläfen, und wie fernes Glöckchen drangen ihr die Worte des ehrenwürdigen Vaters Willmars, der ihr zum ersten Male den Leib des Herrn gereicht hatte, in die Ohren — die Worte, mit welcher er die seiner Seelsorge anvertrauten Jungfrauen gemahnt hatte: „Die Rache ist mein, spricht der Herr — ich will vergelten!“

Wie im Innersten beschämt, ließ die Sinnende den zierlichen Kopf sinken. Nein, sie konnte, durfte es nicht! Sie durfte nicht das heilige Gattrecht verletzen, durfte nicht den ihr ahnungslos Vertrauenden einem sicheren Tode preisgeben! Aber die Patriotin reiste sich in ihr. Nun wohl — seinen Tod wollte sie nicht, aber sie mußte ihn, der ein Feind ihres Landes war, unschädlich machen, mußte verhindern, daß er noch ferner mit der Waffe ihr geliebtes Vaterland bedrohte. Ja — das wollte sie! Genüß schlief er so fest, daß er es nicht wahrnahm, wenn sie heimlich seine Waffen beseitigte — dann war er wehrlos und mußte sich aefangen geben.

(Schluß folgt.)

Allelei.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das erste unserer Bilder führt uns heute nach dem russischen Kriegsschauplatz, nach Beharabien, wo die Russen in wirklichem Vorrück auf ihrem Rückzuge alle Gehöfte ihrer eigenen Landsleute niederbrannten.

In den Mittelpunkt des Interesses ist in der letzten Zeit der russische Kriegsschauplatz getreten. Hier hat Generalfeldmarschall von Raden selbst den Oberbefehl übernommen und ist im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften unter General von Kdew von Norden her eingerückt. Sehr bald fiel die serbische Hauptstadt Belgrad in die Hände der Mittelmächte, und die Bulgaren eroberten den wichtigen Bahnknoten Uestib, die serbischen Grenzfestungen Zajecar, Bistritza und Piro. Mit der Vereinigung der bulgarischen Truppen mit der Truppen der Mittelmächte war schon nach den ersten Wochen der entscheidende Wendung im großen Krieg eingetreten, dessen letzte Phase sich vielleicht auf ägyptischem Boden abspielen wird.

Der Feldzug der Italiener gegen die österreichische Grenze ist bei der dritten Generaloffensive seinen Schritt weiter gekommen. Das Gelände ist eben hier den Oesterreichern, die vortrefflich ausgerüstet sind, so günstig, daß auch die Ueberzahl der Feinde wenig ausrichten vermag. Die Gegner werden auch weiterhin hier vergeblich gegen die Felswände rennen und vergeblich die tapferen Oesterreicher zu bezwingen suchen.

Das letzte unserer Bilder führt uns in die Hauptstadt des Landes, in dem der Krieg begann, nach dem von Deutschen besetzten Brüssel, wo die Bewohner allmählich an die deutschen Soldaten gewöhnt werden konnten.

Rätsellede.

Hieroglyphen-Rätsel.



Supplemental.

Robert Daigel

(Nachdruck verboten.)

Rätsel.

1.

In grauer Vorzeit ward ich eingegraben
Von Priesterhand in Holz
und Stein.
Füßst du mir noch ein
Zeichen ein —
Zerfallne Mauern wirst
du vor dir haben.

2.

Der Bockfisch ist am
liebsten mich,
Wenn tüchtig ich ge-
schlagen.
Doch schlürft mich auch
der Herr Papa
Im Schwarzen mit Be-
hagen.
Gib Kopf und Fuß mir,
und alsbald
Zu einem Gott ich
werde,
Wie gläubig mein Ver-
ehrer sagt,
Zum weissesten der Erde.
Eufanne Welt.

Rätselsprung.

Stolz	rot	dem	droht	
les	sie	der	weht	von
die	weiß	Maß	de	hast
der	Schiff	ge	Far	de
schwarz	se	weh	res	Flag

bedeutendsten Heerführer im gegenwärtigen Kriege.

Umstellungsaufgabe.

hasen — Leim — Insel —
leid — Traum — Sache —
Amur — Essen — Schiene —
Stroh — Elva — Chlor —
Nebel — Mahl — Niere —
Unart — Norden — Seine —
Tonne — Salbe — frau —
harm — Ragnit.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung der Anfangsbuchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen neuen Wörter nennen einen der bedeutendsten Heerführer im gegenwärtigen Kriege.

Paul Meißner.

Endbild.



Wie viel Feinde sind auf dem Bilde?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Wir wollen nichts als unser Recht.

Auflösung des Zahlenrätsels:

Berthold, Elbe, Nobe, Zorte, Nibel, Ober, Lotte, Dohle.

Auflösung des Bierbildes:

Bild auf den Kopf stellen, dann Figur zwischen Baumstumpf und Hand des Mannes im Korbstuhl.

Auflösung der Schachaufgabe:

1. Ld7-c8, Kd1-xc4,
2. Lc8-c6 matt.

A. 1., Kd5-xc6
2. Sa2-b4 matt.

B. 1., Kd5-c4,
2. Sa2-c3 matt.

Durch U. Stellung der Buchstaben des Namens ergibt sich der Name des Mannes.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(90. Fortsetzung.)

23. Oktober: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts Neues. An der Nordspitze von Anland erscheinen russische Schiffe und landen schwache Abteilungen bei Domesnaes.

Russische Angriffe bei Saberve führen zu heftigen Nahkämpfen, in denen dem Angreifer keine Erfolge beschieden sind.

Anderer russische Vorstöße werden am Dainst-Kanal zurückgewiesen.

Der deutsche Angriff bei Gortorysk schreitet weiter vor.

Bei Bisegrad wird der Drinaübergang erzwungen.

Die Armee Köves hat den Kosmajberg gestürmt, die Gruppe Gallwih den Feind bei Alexandrovac-Orsjevo geworfen.

Die bulgarischen Truppen haben Negotin genommen.

Die italienischen Angriffe enden wieder auf der ganzen Front mit einem völligen Mißerfolg.

24. Oktober: Die bei Domesnaes gelandeten russischen Truppen gehen auf die Schiffe zurück. Nordwestlich Dünaburg werden die Russen aus ihren Stellungen vertrieben. Plugt wird genommen. 2940 Mann und 18 Offiziere werden den Russen als Gefangene abgenommen.

Westlich Gortorysk wird die feindliche Stellung bei Komarow erobert.

Die Armee des Generals v. Köves drängt die Serben östlich der Lucavica in südlicher Richtung zurück.

Die Armee Gallwih hat bei Palanka das Südufer der Jasenica gewonnen und die Linie Petrovac-Ranovac erreicht. Bei Orsova ist die Donau überschritten.

Die Armee des bulgarischen Generals Bojadjeff hat in Prahovo an der Donau große Beute gemacht; halbwegs Zajecar-Anjazevac haben die Bulgaren das Westufer des Timok besetzt.

Die große Offensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz war auch an diesem Tag vergebens. Die Oesterreicher und Ungarn hielten alle Plätze fest in ihrer Hand.

25. Oktober: Französische Angriffe in der Champagne scheitern unter für die Franzosen schweren Verlusten.

Südöstlich Riga werden russische Vorstöße abgewiesen. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 3705 Mann und 22 Offiziere.

Westlich Komarow sind österreichische Truppen auf 4,5 Kilometer Breite in die feindliche Stellung eingedrungen.

Bei Bisegrad wird der am 23. Oktober gewonnene Drinabrückenkopf erweitert.

Die Armee Köves hat die Linie Arangielovac-Ratari erreicht. Oesterreichische Truppen ziehen in Vahjevo ein. Gallwih nimmt in der Morawaebene Livadica und Gabari. Die bei Orsova vordringenden Truppen erreichen mit ihrem linken Flügel Sip an der Donau.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat den Kamm zwischen den Gipfeln Drenovaglava und des Miklovac (20 Kilometer nördlich von Piro) gewonnen. Der Timok ist von der Quelle bis zur Mündung überschritten. Die Serben werden in der Nähe von Uesfab entscheidend geschlagen. Die Bulgaren besetzen die Stadt endgültig.

Die schweren italienischen Angriffe werden ausnahmslos abgewiesen. Der deutsche Kreuzer „Prinz Adalbert“ wird in der Ostsee von einem englischen Torpedo zum Sinken gebracht.

Vier feindliche Transportdampfer werden von unseren „U“-Booten versenkt.

26. Oktober: In der Champagne und bei Souchez werden kleinere französische Angriffe abgewiesen.

In Serbien sind die Südhänge des Racatales und Kucevo genommen.

Der italienische Angriff hat immer noch vollen Mißerfolg zu verzeichnen.

Venedig wird mit Bomben belegt.

Der griechische Staatssekretär Zarafina protestiert im Namen seiner Regierung erneut gegen die Truppenlandung in Saloniki und verlangt die Zurücknahme der Truppen auf die Schiffe.

Sir Edward Grey gibt bekannt, daß England Griechenland anbietet, daß Griechenland das Angebot aber ablehnte.

27. Oktober: Leutnant Zimmelman schloß das fünfte feindliche Flugzeug ab.

Südlich der Eisenbahn Abeli-Dünaburg bringen unsere Truppen in einer Frontbreite von etwa zwei Kilometern in die feindliche Stellung ein.

Westlich von Bisegrad wird Dobrun genommen. Rastit ist genommen. In Lubicevac an der Donau östlich von Palanka wird die unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals Bojadjeff hergestellt. In Kladovo werden zwölf schwere Geschütze erbeutet.

Im englischen Oberhaus erklärten Lansdowne, daß England Serbien keine Hilfe leisten kann. Diese Erklärung macht einen Eindruck.

Der französische Ministerpräsident Poincaré veröffentlicht in der Zeitung einen Notiz über die Lage in Serbien. Er könne nicht im unendlichen fortgesetzt werden.

Die Annahme gegen das englische Kabinett dauern fort. Der König von England besetzt die französisch-englische Armee.

28. Oktober: Die Armeen der Generale von Köves und von Gallwih sind in weiteren Vorstößen. Die Armee des Generals von Köves hat seit dem 23. Oktober 2033 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Armee

des Generals Bojadjeff hat Zajecar genommen. Nördlich von Anjazevac ist in bulgarischer Hand. Mehrere Geschütze wurden erbeutet.

Nach langen, blutigen Kämpfen haben die bulgarischen Truppen Piro eingekommen und dort ihren siegreichen Einzug gehalten. Die bulgarische Armee hat mit der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armee die Verbindung hergestellt.

Am Morgen des 28. Oktober erschien ein russisches Geschütz vor Borna und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Bulgarische Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Linienschiffe von der Klasse Tri-Sviatitski (je 13 500 Tonnen und 656 Mann Besatzung) wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich von Unterseebooten verfolgt zurück.

Die Vereinigung der deutsch-österreichisch-ungarischen Streitkräfte mit den bulgarischen macht tiefen Eindruck. Der Donauweg ist frei.

Die Umbildung des französischen Kabinetts wird bekannt. Gemäß den bereits gemachten Mitteilungen soll Briand die Ministerpräsidenten-schaft mit dem Aeußeren übernehmen, mit Jules Cambon als Generalsekretär. Viviani würde das Justizdepartement übernehmen, Ribot die Finanzen behalten, General Gallieni würde Kriegsminister werden und Freycinet, Combes, Léon Bourgeois, Denys Chodim und Weiss die Kriegsmarine behalten, deren Mitarbeit der Regierung den Charakter nationaler Einheit sichern würde. Die anderen Minister seien Sembat, Malvy, Doumerque, Clemenceau, Painlevé.

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem besetzten Belgien: Deutsche Soldaten auf dem Blumenmarkt in Brüssel.

(Phot.: Photothek, Berlin.)